RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE
DARSTELLUNGEN FÜR DIE GEGENWART
VON D. DR. ALFRED JEREMIAS
PROFESSOR DER THEOLOGIE IN LEIPZIG

HEFT 6

DER ANTICHRIST
IN GESCHICHTE UND GEGENWART

VON

D. DR. ALFRED JEREMIAS
PROFESSOR DER THEOLOGIE IN LEIPZIG

1 9 3 0

ADOLF KLEIN VERLAG / LEIPZIG S 3

RELIGIONSWISSENSCHAFTLICHE
DARSTELLUNGEN FÜR DIE GEGENWART
VON D. DR. ALFRED JEREMIAS
PROFESSOR DER THEOLOGIE IN LEIPZIG

Die folgenden Hefte werden u. a. behandeln:

Chinesische und japanische Frömmigkeit
Anthroposophische Frömmigkeit

Bereits erschienen:

1. Buddhistische und theosophische Frömmigkeit . 1.35
(Mit einer zusammenfassenden Einleitung über das Wesen der Frömmigkeit und über das Verhältnis der Religion zur christlichen Frömmigkeit)
2. Jüdische Frömmigkeit (2. Auflage) . . . . . . 2.—
3. Germanische Frömmigkeit 1.50
4. Muhammedanische Frömmigkeit 1.75
5. Die Bedeutung des Mythos für das apostolische Glaubensbekenntnis, mit einem Geleitwort Kaiser Wilhelm II. 1.75

Printed in Germany

Druck von Aug. Klöppel / H. Särchen / Eisleben

Inhaltsverzeichnis.

Statt eines Vorworts

Heinrich von Treitschke hat am 15. April 1882 im preußischen Landtage gesagt (Preußische Jahrbücher 49. Bd., Berlin 1882, S. 437 f.):

„ . . . Wer ein wenig über den nächsten Tag hinausdenkt, wird sich der Ahnung kaum erwehren können, daß vielleicht schon am Beginn des kommenden Jahrhunderts ein ungeheurer Kampf um das Christentum selber, um alle Grundlagen der christlichen Gesittung ausbrechen mag. Gewaltige Kräfte der Verneinung und Zersetzung sind überall in Europa am Werke. Materialismus und Nihilismus, Mammondienst und Genußgier, Spötterei und wissenschaftliche Überhebung. Der Tag kann kommen, da Alles, was noch christlich ist, sich unter e i n e m Banner zusammenscharen muß.“

I. Weltanschauliche Voraussetzungen

Das Problem des Antichrist ist das Christusproblem im Gegensinn. Wie jemand zum Christusproblem steht, wird er zum Antichrist-Problem stehen müssen. Ist Christus der Weltheiland im allumfassenden kosmischen Sinne, so erfordert die Logik des gesamten Geschehens als einer Gigantomachie zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Unglauben, den Gegenspieler. Dem Christos muß ein Anti-Christos entgegenstehen, dem „heylligen Christ" ein „Enterchrist", wie die christlichen Germanen sagten.[1]) Christus erschien teste David et Sybilla, d. h. sein Erscheinen ist die Geschichts-Wirklichkeit der Schauung der israelitischen Prophetie, aber auch der Ahnung, die in dem großen Mythos, dem e i n e n Mythos der Weltreligion, in seinen tausend Gestaltungen liegt. Das habe ich in meinem Buche über die Außerbiblische Erlösererwartung und in der letzten Lieferung dieser Darstellungen: Die Bedeutung des Mythos für das apostolische Glaubensbekenntnis, gezeigt.

Der Epiphanie Christi, bei der man „sahe seine Herrlichkeit", ging durch der Menschheit lange Tage eine große Reihe von Vorchristusgestalten voran und eine große Reihe von Propheten, die als Künder des Kommenden immer etwas von Christus dynamisch in sich trugen. „Sie haben gesucht und geforscht, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war" (1. Petr. 1,11). Dasselbe gilt von dem großen Widersacher, der auf dem „verkehrten" Wege dem Erlösungswerk entgegen arbeitet, der „den Namen Gottes nicht heiligen, sein Reich nicht

kommen lassen will." Die Versuchungsgeschichte des ersten Adam und die des zweiten Adam entsprechen einander und zeigen den kosmischen Hintergrund, auf dem sich der „wunderliche Krieg" abgespielt hat, bis Christus kam, „die Werke des Teufels zu zerstören." Hinter dem Antichrist steht der Satan selbst, der himmlische Aufrührer, der „sein will, wie Gott", der „Geist, der stets verneint", um in einer Gegenschöpfung seine Herrschaft zu vollenden. Der Mythos kennt ihn, wie er den Heilbringer kennt, und die Prophetie der Heilsgeschichte kämpft gegen Pseudopropheten und Pseudomessiasse als gegen Erscheinungen des Antichrist. Das Erlösungswerk Christi verbürgt den Sieg, aber die Epiphanie setzt die Parusie zur Vollendung voraus. Der Kampf geht weiter, obwohl der Fürst dieser Welt gerichtet ist, wie Jesus in den johanneischen Abschiedsreden sagt. Jesus selbst und die Apostel warnen vor den antichristischen Mächten, die dem Endsiege voran gehen und die auch die Gemeinde verführen möchten.

Die sog. religionsgeschichtliche Schule, für die das Transzendente des Evangeliums, Christus als Weltheiland, nur eine Idee bedeutet, redet von „Antichristromanen", die als fremde Elemente in die Evangeliumsverkündigung eingedrungen sind. Das Antichristproblem ist dann wesentlich ein literarisch-psychologisches Problem und Gegenstand einer rückwärtsschauenden historisch-kritischen Forschung. Der Rationalismus aber, der Christus beseitigt, hat leichtes Spiel, Satan und Antichrist los zu werden. Man darf höchstens in Anführungsstrichen von ihm reden.

Vom Standpunkt des ungetrennten Evangeliums aus entspricht der aufeinander folgenden Reihe: Christusmythos, Christusweissagung, Christuswirklichkeit, die andere Reihe: Antichristmythos, Antichristweissagung, Antichristwirklichkeit. Wie der universalen Bedeutung Christi eine universale Erlösungserwartung entspricht, so der universalen Bedeutung des Antichrist eine universale Antichristerwartung.

Nach dem Glauben der Bibel ist Christus Weltheiland. Die in ihm und mit ihm Wirklichkeit gewordene Erlösungs-

erwartung ist das Thema aller Religion, sofern Re-ligion das Verlangen nach einem „Zurück“, nach Wiederfindung einer als gestört oder verloren empfundenen Verbindung mit der oberen Welt ist. Nur der Orient ist die Welt der Religion. Daß die Bibel ein orientalisches Buch ist, ist im höchsten Sinne providentiell. Novalis sagt einmal: „Die Religion ist der Orient in uns, der selten getrübt wird.“ Ja, er ist der heilige Orient in uns, aber er wird leider nicht selten, sondern sehr stark getrübt im Abendlande. Das Abendland mit seinen herrlichen Schätzen der Philosophie, Naturwissenschaft und Technik kann die Religion nur verwässern. Wie kommt das? Im Abendlande kam das Ichbewußtsein zur höchsten Vollendung, wie es der Orient nie schaffen konnte. Aber es trug die große Gefahr der Vergottung des Ich in sich. Wenn der Mensch selbst Gott ist, erledigt sich alle Re-ligion. Das klassische Griechenland hat weder Prophetie (abgesehen von Einzelorakeln) noch Eschatologie. Und der humanistisch gebildete Abendländer begnügt sich mit aristotelischer Logik und mit dem „Begriff“. Nur was man begreifen kann, ist wirklich. Damit ist der Weg zum Materialismus gegeben. Die Religion umfaßt aber alles Unbegreifliche. „Was sichtbar ist, ist zeitlich, was unsichtbar ist, ist aionios“ (2. Kor. 4,18). Der Abendländer muß, wenn er die Religion verloren hat, Patriarchenluft kosten, wie Goethe im West-Östlichen Divan sagt, er muß zu seiner Bibel zurückkehren, um wieder „Morgenländer“ zu werden. Wenn er es tut, dann bringt er allerdings etwas Gewaltiges herzu. Er stellt dann seine Ichkraft in den Dienst der Gemeinde, wie Paulus die griechische Ichkraft christisch umgestaltet hat: „Nun nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“

Die alten Deutschen hatten als Lieblingssymbole den Drachenkämpfer Georg, der den Christ-Antichrist-Kampf verkörpert, und den heiligen Christophorus, der dem Teufel den Dienst aufgesagt hat und seine starken Schultern in den Dienst Christi als des Stärksten, und in den Dienst seiner Gläubigen stellt.

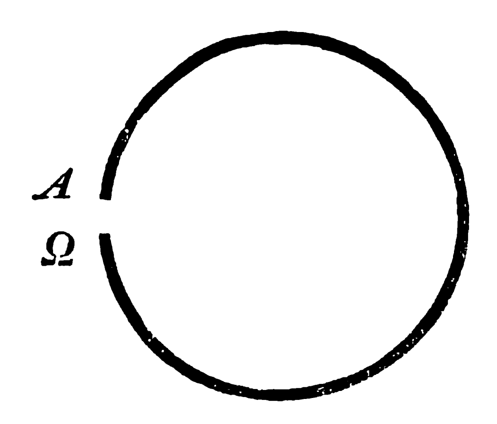
Die Anerkennung der Christuswirklichkeit und damit

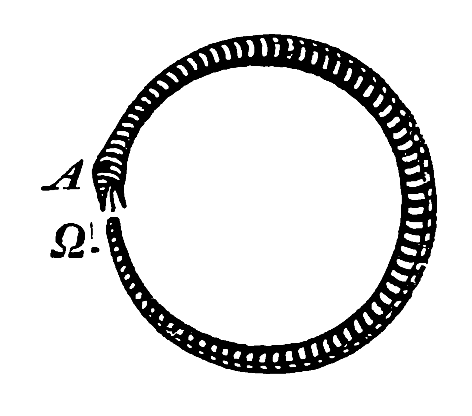
auch der Antichristwirklichkeit setzt das kreisläufige zeiträumlich spiralische Denken der Bibel voraus, das dem Abendländer schwer eingeht. Der Abendländer denkt linienhaft in die Ferne, darum mechanisch, areligiös, faustisch. Er legt deshalb Bibel und Gesangbuch unter die Ofenbank, wie es im Anfang der Faust-Volksbücher heißt. Sofern er kulturselig ist, sieht er einen silbernen Streifen ganz am Ende der Fläche am Horizont. Dieses gradlinige Denken kennt keine Wiederkehr des Gleichen, es kennt keine Erlösererwartung. Die Christusfeindschaft des religiösen wie des politischen Liberalismus ist folgerichtig. Das Judentum, das den Messias und damit den Kreislaufgedanken verloren hat, hat mit seiner Zersetzung dem Abendlande die Christusfeindschaft übermittelt. Der Liberalismus ist die Judaisierung Europas. Das Morgenland und die Bibel denken nicht linienhaft sondern zeiträumlich, spiralisch, kreisläufig. Das Weltgeschehen geht in Spiralen, die sich bis in die Vollendung fortsetzen. Dieses Denken ist organisch, religiös. Der Abendländer weiß wohl auch, daß aus der Nacht der Tag kommt und aus dem Winter der Frühling. Soweit hat er auch Erlösungserwartung. Keiner zweifelt in einer bangen Nacht, daß der Morgen Erlösung bringt und keiner verzweifelt im drohendsten Winter an dem Frühling. Aber weiter darf es nicht gehen. Schon auf geistige und seelische Geschehnisse wagt man es nicht anzuwenden, geschweige denn auf das Leben-Tod-Problem und auf das Weltgeschehen mit seinem Wechsel von Finsternis und Licht, von Winter und Frühling, von Fluchzeit und Segenszeit.

Man mache sich das Kreislaufdenken klar an der biblischen Symbolsprache. Der Erlöser sagt:

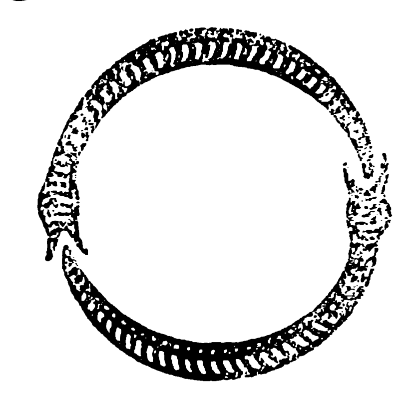
„Ich bin das *A* und das *Ω* (letzter Buchstabe im griechischen Alphabet),
der Anfang und das Ende,
der Erste und der Letzte.“

Das heißt nicht:
A . . . . *Ω* als Anfang und Ende einer Linie,
sondern *A* und *Ω* als Anfang und Ende eines Kreises.





Das großartige Symbol der Schlange, die sich in den eigenen Schwanz beißt, stellt den Äon dar. Unter dem Gesichtspunkt der Gigantomachie ist der Kreis zweigeteilt:



Diese Symbolik liegt dem Weltgeschichtsprogramm zu Grunde, das 1. Mos. 3,15 gibt und das Luther zuerst genial als das „Protevangelium" (das erste Evangelium) erkannte:

„Feindschaft setze ich zwischen dir und dem Weibe,
zwischen deinem Samen und ihrem Samen,
Er (!) stößt dich auf den Kopf,
DU stößt ihn in die Ferse."

Das heißt: Es entbrennt Kampf zwischen Drachensohn und Evasohn. Sie packen sich an Kopf und Ferse und in der kreisläufigen Gigantomachie des Geschehens wird ER den Sieg gewinnen.

II. Die Geburt der mythischen Idee von Christ-Antichrist in Sumer

Soweit wir gegenwärtig in die Geschichte der Menschheit zurück sehen können, ist die erste menschliche Hochkultur in Sumer emporgestiegen, im biblischen Sinear, woher dann nach dem Glauben der Bibel Abraham als „Vater der Gläubigen" kam. Abraham war seiner Mentalität nach zweifellos Sumerer, wenn er auch völkisch der semitischen Erobererschicht angehört hat, die seit dem großen Sargon aufgekommen war. Die sumerische Weltanschauung fragt nach dem Woher und Wohin des Weltgeschehens und spricht von einem „Geheimnis des Himmels und der Erde", das nur der versteht, der einen, „weiten Sinn" hat und ein „offenes Ohr", und das der Vater auf den Sohn übertragen soll. Aus einer Imagination in den gestirnten Himmel, aus einer Astrosophie (keineswegs zunächst Astrologie) entsteht die Weltenlehre, die aus dem irdischen Sein und Geschehen das Widerspiel des räumlich-zeitlichen, kreisläufigen himmlischen Geschehens herausliest, das durch eine Gigantomachie der komischen Gegensätze hervorgeht. Der große Mythos veranschaulicht die Lehre. Er ist die Erzählung vom Heilbringer, der als geheimnisvoll geborenes Kind der Urmutter am kritischen Punkte des Kreislaufes hervortritt und kämpfend und siegend oder leidend und sterbend und auferstehend aus Fluchzeit die Segenszeit bringt. Aus unzähligen kalendarischen Legenden gleich mythenhaltigen Erzen leuchtet der große Mythos hervor. Dem Mond, der in sinnigen Hymnen als der barmherzige Vater gepriesen wird, von dem alles Leben kommt, wird zum Beispiel von 7 bösen Unheilstifter-Geistern bedrängt, die durch das Wort des Erlösers Marduk vertrieben werden. Und weil im Kreislauf des Geschehens die Wiederkehr der seligen Urzeit in kleinen Äonen und in großen Äonen in der Endzeit erwartet wird, zeigt sich der Mythos besonders in den kosmogonischen Legenden. So oft die Welt in Chaos versunken ist, steigt aus der Götterwelt der

Held hervor, der die Drachenmacht der Finsternis besiegt und die Welt neu baut. Am bekanntesten ist die Weltschöpfungslegende, wie sie die Priester von Babylon gestaltet haben. Marduk besiegt die zweigeschlechtige Tiâmat (verdoppelt in Apsû und Tiâmat) und erlöst damit die Götter und Menschen. Im neuen Äon handelt es sich dann immer darum, daß versprengte Reste oder neu eindringende Mächte der feindlichen Drachenmacht vertrieben werden. Weil aber jedes kleine Geschehen im kleinen Kreislauf das Ganze im großen Kreislauf widerspiegelt, sieht man in jeder Führerpersönlichkeit, die das Rad des Geschehens aus Fluchzeit zum Segen zu drehen scheint, einen Repräsentanten des himmlischen Heilbringers und in jedem Feinde, der ihm entgegentritt, eine Erscheinung des Drachen Tiâmat. Weil unter orientalischem Denken Volk und Religion in einem sind, so spiegelt sich der Kampf zwischen Heilbringer und Widerpart in der Politik wieder. Alle orientalischen Worte für Sünde bedeuten etwas wie Empörung und werden auf die politische Empörung angewendet. Also immer Heilbringer und Gegenpart gegenüber, sei es beim Gottkönig, sei es bei dem himmlischen Heilbringer selbst. Dabei bildete sich ein ganz bestimmter prophetischer Stil heraus. Bei Eintritt böser Zustände im „erwählten Volk“ (jedes Volk fühlt sich providentiell im Orient als solches) tritt Fluchzeit ein. Die Gottheit (in Babylon der Erlösergott Marduk) führt die Feinde als Zuchtrute herbei und läßt Fluchzeit eintreten. Nach Läuterung und Sichtung seines Volkes zerbricht er die Zuchtrute, läßt Segenszeit kommen und stellt die Gottesherrschaft wieder her. Dieser Mythos hat im Orient tausend Dialekte der einen Geistessprache. Wer die Konstanz dieser Christ-Antichrist-Idee nicht sieht, wer sich verwirren läßt durch die Wandlung der Symbolik und der Zeiteinmalung, ist für die Untersuchung des Problems zur Unfruchtbarkeit verurteilt. In Ägypten spielt die Gigantomachie zwischen Amon-Re und der Schlange Apophis oder in der Osirisgestaltung des Mythos zwischen Osiris als Heilbringer und dem „Antichrist“ Set, dem „Verkläger“, im Eran zwischen dem Urwesen und der Schlange Dahaka, bei Zarathustra zwischen dem „Heiler des Lebens“

und dem Haupte der Magier mit dem Heere seiner Devas, bei den Mandäern zwischen Hibil Ziwa und Ur, dem Drachen aus Babylon, im Buddhismus zwischen Buddha und Mara, bei den Germanen zwischen Balder und Loki. Das ist allenthalben Christ-Antichrist im Mythos.

Dieser große Mythos veranschaulicht eine großartig einheitliche Weltenlehre, in der die Frage nach dem Woher? und Wohin? der Welt beantwortet wird, die Frage nach der Erlösung der Schöpfung. Die biblische Religion in ihrer israelitisch-prophetischen Vorstufe hat unter Beibehaltung der mythisch-heroischen Sprechweise die Weltenlehre auf die prophetische Stufe emporgehoben. Die Christuswirklichkeit verbürgt und vollendet die Lösung: Christus „ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören".

Die Gefahr der Mythologisierung der Lehre und ihrer Symbolsprache liegt auf allen drei Stufen in der groben Verdinglichung. Sie hat beim Antichrist-Motiv geradezu Zerrbilder verursacht.

III. Der Antichrist im Glauben der Bibel

In der biblischen Religion, deren Anfänge in Abraham aus Sumer hervorstiegen, ist die Naturimagination zur Geschichtsimagination erhoben. Durch alle Geistwelten der Liliputanergötter dringt man hindurch zum lebendigen persönlichen überweltlichen Gott als dem Urgrund der Dinge, der die Schöpfung erlöst, indem er sich liebend zu den Menschen neigt. Man erwartet nicht nur, daß e s besser wird, sondern daß w i r besser werden, man wartet auf ein Königreich des heiligen und liebenden Gottes.

Die biblischen Urgeschichten sind weder Mythos im üblichen Sinne, noch Sage. Sie erzählen altorientalische Weltenlehre, vorgetragen im Geiste israelitischen Gotteserlebnisses. Mit dem großen Mythos, der im außerbiblischen Orient die Weltenlehre veranschaulicht, haben sie die Symbolsprache gemeinsam. In die Anfänge der Entstehung des Weltalls dringt die hinter den Erzählungen liegende Gnosis nicht vor. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde — — — und die ‚Erde' ward Tohu und Bohu." Zwischen dem Anfang des Alls und dem eingetretenen Tohu und Bohu der ‚Erde' sind Äonen liegend gedacht. Aus dem Tohu wa Bohu der ‚Erde' entstand unter dem göttlichen Geistbraus unser gegenwärtiger (gestirnter) Himmel, unsre Erde und unser Meer, wie es im Folgenden berichtet wird. Der Geist ist's, der (durch das schöpferische Wort) die Körper schafft. Das was wir unser Sonnensystem nennen, ist also nur eine Provinz des geschaffenen Weltalls. Unsere Erde ist — daran ändert Kopernikus nichts — nach dem Glauben der Bibel d e s h a l b ihr Mittelpunkt, weil hier eine das gesamte Weltall erfassende Erlösung der Schöpfung anbrechen soll. Als ein Niederschlag der vorangegangenen Weltäonen wird im gesamten Orient und des-

halb eben auch in der Bibel eine das All erfüllende Welt göttlicher Geistwesen geschaut, die sich im Kampf befindet. Der eine Teil wirkt polarisch im Sinne des Schöpfungswillens, der andre antipolarisch, „verkehrt", kreisläufig bez. spiralisch entgegengesetzt, im Sinne einer Gegenschöpfung.

Die Krönung der Erdschöpfung bildete der Mensch, geschaffen „nach Gottes Bild". Er soll „die Erde füllen und über sie herrschen". Wie Gott den Menschen „nach seinem Bilde schuf", so sollte der Mensch Menschen schaffen „nach seinem Bilde". Es ist also auch bei ihm an ein Schaffen bez. Zeugen durch das Wort gedacht. Der 8. Psalm sagt (auch ein wissender Sumerer hätte so sprechen können):

„Du hast ihn (den Menschen) ein wenig niedriger gestellt als die (andern) göttlichen Geistwesen,
aber (dafür) hast du ihn mit Ehre und Würde gekrönt;
du hast ihm die Herrschaft verliehen über deiner Hände Werk, hast alles unter seine Füßen getan."

Adam-Mensch sollte von der Erde aus Welterlöser werden, wie es dann „der andre Adam" wirklich geworden ist, von dem der Hebräerbrief sagt (1,3 f.): „Nachdem er die Erlösung vollbracht hat, ist er erhabener geworden als alle Engel." In dem Leibkleid, das den Adam-Mensch vorübergehend „ein wenig niedriger stellte" als die andern Geistwesen, ist dieser Adam-Mensch durch die Verführung des „Lügners von Anfang" in die Gegenrichtung gekommen (Sünde = empörende Sonderung) und erlösungsbedürftig geworden. Die Menschheitsgeschichte wird Heilsgeschichte. Ihr Hintergrund ist immer kosmisch. Die (polarisch gerichteten) Engel „gelüstet es, zu schauen das Geheimnis der Erlösung" (1. Petri 1,12). Unter Führung des „Engels Gottes" sind sie „gesandt zum Dienste der Menschen", die erlöst werden sollen (Hebr. 1,14). Die Gegenrichtung wird geführt von dem Satan, dem „Widersacher", dem „Mörder und Lügner von Anfang", der durch die gelungene Menschenverführung „Fürst der Welt" geworden ist, bis der andre Adam kommt, der „seine Werke zerstört." Der 1. Psalm, der dem israelitischen Gesangbuch als Programm vorangesetzt ist, spricht von den beiden Wegen, dem polarischen Gottesweg und dem „verkehrten Weg". Wer

den rechten Weg geht, kommt zum Weltenfrühling; die den verkehrten Weg gehen, werden nicht auferstehen (!) im Gericht und nicht bleiben in der (vollendeten) Gemeinde der Gerechten. Das alte Zionlied hat den biblisch-gnostischen Gedanken gut erhalten:

„Zion, prüfe recht den Geist,
der dich ruft zu beiden Seiten,
laß nur deinen Stern dich leiten."

Im Mythos ist der Widerpart immer zweigestaltig, wie z. B. Apsû und Tiâmat in der babylonischen Legende. Im Glauben der Bibel steht neben dem Teufel der Tod als „König der Schrecken", als „der letzte Feind". Bei der Dreiteilung „Sünde, Tod und Teufel" ist nicht an eine Trias zu denken, die Sünde gehört dynamisch sowohl zum Teufel als sein Werk, wie zum Tod als „Stachel des Todes." Adam-Mensch würde wie der andre Adam, der freiwillig zum Zweck der Erlösung in Todesgemeinschaft mit den Menschen trat, nach vollbrachtem Werk in die Verklärung übergegangen sein. „Legionen Engel hätten zu seinem Dienste gestanden", wenn er dem Satan nicht verfallen wäre. Für die in Christus erlösten Menschen ist der „Tod verschlungen in den Sieg". Er behält zwar die Macht über die Christusmenschen. Auch für Jesus ist das ein Gegenstand des Entsetzens (Joh. 11,38). Aber der Tod wird zum Geburtsvorgang in das vollendete Leben.

Die Heilsgeschichte verläuft kreisläufig durch Fluch- und Segenszeiten. Israel soll dem Ideal nach das Gottesreich darstellen, die Völker müssen dann grundsätzlich Teufelsreich sein. Der legendarische Stil der israelitischen Erzählungen malt hinter jeden irdischen Kampf ein Vorspiel im Himmel. So bei dem Kampf der mystischen Gemeinde (318 chanikim) des Abraham 1. Mos. 14, beim Kampf im Deborahliede[2]). Die Propheten sehen die aufrührerischen Völker im Kampf gegen den Gesalbten Gottes (Ps. 2). Auch hier kann es geschehen, daß Gott die antimessianischen Mächte als Zuchtrute benutzt, um durch reinigende Fluchzeit neue Segenszeit für seine Gemeinde heraufzuführen. Ezechiel sieht Magog vom Lande Gog als antichristisches Haupt der drohenden Nordvölker. Sacharja

12—14 sieht die Völker gegen Jerusalem anstürmen, bis Gott selbst vom Ölberge her die Rettung bringt. Die Konstanz der Idee bedient sich durch die ganze jüdische Geschichte hindurch in immer neuen Wandlungen dieser prophetischen Symbolik. Im Buche Daniel in seiner uns vorliegenden letzten Gestaltung scheint Antiochos Epiphanes, der nach seinem Beinamen eine messianische (vom Standpunkt der andern Seite antimessianische) Erscheinung sein will, der Verwüster des Heiligtums zu sein (Dan. 9,27; 11,31; 12, 11), bis Gott die Rettung herbeiführt. Antiochos Epiphanes ist das „kleine Horn" des 4. Tieres, die Daniel als Repräsentanten der Weltmächte aus dem Meere (d. h. aus dem Tiâmat-Abgrund) kommen sieht. Der Prophet sieht die himmlische Ratsversammlung, angesichts deren sich der Kampf vollzieht. Der „Menschensohn", der in den Wolken des Himmels kommt, siegt und triumphiert über das kleine Horn, das „freche Wort spricht". Nach dem Sieg findet das Gericht Gottes auf Erden statt, das die Weltmächte vernichtet und die Weltherrschaft den bewährten und geläuterten „Heiligen des Höchsten" gibt. Von dem messianischen Führer ist nicht weiter die Rede. Aber der Engel sieht (7,18) die geläuterte Gemeinde selbst als Gestalt eines echten Menschenkindes (im Gegensatz zu dem Tier), das himmlischen Ursprungs ist.

Jesus Christus erlebt den Antichrist, als in der entscheidenden Stunde des Weltgeschehens der Versucher zu ihm trat. Die Versuchung Jesu gehört zum Weltenplan wie die Versuchung des 1. Adam. Der Geist führt ihn in die Wüste zum Kampf, in dem Augenblick, da er sein messianisches Werk beginnen soll. Markus sagt (1,13): „Er war unter den Tieren und die Engel dienten ihm." Das ist das Gegenstück zum Paradies des 1. Adam. Nach Matthäus bietet der Teufel seinem Gegner die Herrschaft über die Weltreiche an. Er will auf das Altenteil gehen, wenn Jesus ihn anerkennt und auf das Erlösungswerk verzichtet. Jesus selbst nennt ihn bei Johannes den „Fürsten dieser Welt". Aber Jesus kann von sich sagen: „Er findet nichts an mir." Lukas berichtet, er habe einmal gesagt: „Ich sahe Satanas herniederfahren als einen Blitz." Das öffnet einen Blick in

das uns vorborgene kosmische Erleben Jesu während seiner Erdenzeit. Markus sagt nach der Andeutung der Versuchungsgeschichte: „Er wich eine Zeit von ihm.“ Den letzten Anlauf deutet Lukas in seiner Gethsemane-Erzählung an. Es war Gefahr, daß Jesus bei dieser Kreuzigung seiner Seele, in der an Stelle der Verlockungen ihm die Leiden in Höllenqualen gezeigt wurden, ein Ende nahm (das würde heißen: in die Verklärung überging), ohne daß er durch die freiwillige Übernahme der Todesgemeinschaft mit uns die Erlösung vollbrachte. „Da er mit dem Tode rang, wurde sein Schweiß wie Blutstropfen und fiel zur Erde.“ Aber er ringt sich in das Leben hinein und sagt sieghaft: „Steht auf, laßt uns gehen, er ist da, der mich ausliefert.“ Hinter Judas stand der Satan selbst. „Als er den Bissen genommen hatte, fuhr der Satan in ihn.“ Die Stunde der Finsternis kam. Sie war aufgenommen in den Weltenplan. Es war ein „wunderlicher Krieg“. Mit dem „Es ist vollbracht“, war das Werk der (grundsätzlichen) „Zerstörung der Werke des Teufels“ vollendet.

Aber Jesus wußte, daß der Kampf in seiner Gemeinde weitergehen muß bis zum Endsieg bei seiner „Ankunft“. Parusie heißt Ankunft, nicht Wiederkunft. Nach dem Glauben der Bibel ist alles Vorangegangene ein Vorspiel, Tod und Auferweckung Christi nur Auftakt. Die Offenbarung Johannes schildert den Endsieg, vor dem sich das gesamte satanische Vorspiel noch einmal wiederholt (vgl. bes. Kap. 11). Jesus hat den Seinen den Kampf vorausgesagt und hat sie gewarnt. Er lehrt sie beten: „Erlöse uns von dem Bösen“, d. h. von dem Teufel. Die Verblassung in: „Erlöse uns von dem Übel“ erschwert die Korrektur unsrer christlichen Frömmigkeit in diesem wichtigen Punkte. Jesus sagt den Seinen in dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen, das wie alle Himmelreichsgleichnisse kosmischen Hintergrund hat: Während ihr schlaft, kommt der Feind und sät Unkraut. Jud. 8 f. spricht von „Träumern, die Herrschaften verachten und Majestäten lästern“. Es sind Leute, die zu ihrem eignen Verderben das Teufelswerk nicht anerkennen und lächerlich machen. Mächte des Antichrist sieht Jesus besonders in den falschen Messiassen,

denen die Juden, die ihn verwerfen, Glauben schenken. Joh. 5,43 sagt er: „Ich bin in meinem Namen gekommen und ihr nehmt mich nicht auf; wenn ein andrer kommen wird in seinem Namen, den werdet ihr aufnehmen[3].“ Er selbst weiß sich als der Menschensohn der danielischen Weissagung, der die Drachenmacht besiegt. Mark. 13 ist uns eine echte gewaltige Rede Jesu überliefert, die ganz im Rahmen der Prophetenreden und ihrer Symbolsprache einhergeht. Jesus spricht vom Ölberg aus im Angesicht des Tempels. Das darf nicht als zeitgeschichtliche Begrenzung aufgefaßt werden. Es ist Symbolik. Jesus weiß, daß der Untergang des Tempels nur eine Etappe ist. Aber er weiß auch, daß durch alle Prophetie das Leitmotiv hindurchgeht, daß für alle zeiträumlichen Fluchzeiten gilt: „Das Gericht hebt an am Hause Gottes.“ Jesus spricht von dem gewaltigen Endkampf zwischen Christus und Teufel-Antichrist, der mit dem Siege des Gottesreiches enden wird. Das Auftreten von Pseudopropheten und Pseudomessiassen kündet das Kommen des Antichrist an. Aber erst wenn das Evangelium an alle Völker ergangen ist, wird des Menschensohn in seiner Kraft und Herrlichkeit kommen. Daß es Jesus und seine Apostel nahe sah, ist menschlicher Mangel an Perspektive und Einsicht in das kreisläufige Geschehen. Jesus hat ausdrücklich seine Beschränkung in diesem Punkte anerkannt: „Zeit und Stunde weiß niemand, auch nicht der Menschensohn.“ Die in die Rede Mark. 13 eingeschobene Bemerkung: „Wer es liest, der merke darauf“, hat einen Scheingrund für die exegetische Ansicht hergegeben, es handle sich bei der Rede um spätere Gemeindetheologie. Die Bemerkung ist eine Glosse späterer Hand, vielleicht aus einer Zeit furchtbarer Not stammend, in der die Rede als Flugblatt von Hand zu Hand gegangen sein mag.

Die Apostel folgen der Weisung des Meisters. Voran Johannes. Der erste Brief (2,18. 22; 4,3) spricht von der „letzten Stunde“ als der des Kommens des Antichrist, angekündigt durch die Irrlehren der Gnostiker und Doketen. Es entspricht der Voraussage Jesu, daß falsche Messiasse kommen, die sagen: „Ich bin Christus.“ Da der 1. Brief

bis 4,12 sicher von dem Sohne des Zebedäus, dem Jünger Jesu, stammt, scheint Johannes den Ausdruck Antichristos geprägt zu haben. Er wird „Lügner“ genannt, wie Joh. 8,44, wie der Teufel als der Lügner von Anfang. Auch daran sieht man, daß Antichrist und Satan sich decken. Im 2. Brief des Johannes, der vom Presbyter Johannes stammt, der vorher hellenistischer Proselyt war, wird er der Planos genannt, das heißt, „der Abwege“ geht, nämlich den „verkehrten Weg“, den umgekehrten Kreislaufweg. Paulus spricht ganz im Einklang mit Jesus und Johannes vom Antichristos, dem großen Mysterium. Bevor Christus zur Vollendung kommen wird (Parusie) wird der Abfall kommen (Apostasia) unter Führung des „Menschen der Ungesetzlichkeit“ (Anomia, d. h. Widerspruch zur göttlichen Weisung), der „Sohn des Verderbens.“ „Er wird sich erheben über alles, was Gott und Gottesdienst heißt.“ Wenn es heißt, daß er im Tempel seine Herrschaft aufrichten wird, so ist auch das übergeschichtlich zu verstehen, gesprochen in zeitgeschichtlicher Symbolik. Paulus sagt, daß ein „Katechon“ es vorläufig noch aufhält. Ich bin mit Ed. Meyer der Ansicht, daß die einzige annehmbare Erklärung die ist: es muß erst das Evangelium „in aller Welt“ verkündigt sein[4]). Dann stimmt es genau zu der prophetischen Rede Jesu Mark. 13. In der Offenbarung Johannes ist der Antichrist eine rein transcendente kosmische Größe. Er wird in einem gesehen mit dem Drachen und Satan von Urzeit her.

Mit dem Glauben der Urchristenheit läuft der Glaube der Judenheit bis in den Talmud hinein eine Zeitlang parallel, abgesehen von der nationalistischen Einengung, der Jesus kräftig widersprochen hat. In der wohl aus der herodianischen Zeit stammenden Himmelfahrt des Moses wird die Herrschaft des großen Widerpart zu einem Weltregiment des „Königs der Könige der Erde“, der wie der danielische Antiochus Epiphanes den jüdischen Kultus vernichtet. An die Stelle des Messias tritt Gott selbst. Er erhebt sich von seinem Throne in Empörung und Zorn über seine abtrünnigen Kinder und bringt durch Gericht hindurch die Verherrlichung Israels. Die jüdische Si-

bylle 3,63 ff. nennt den Widerpart Beliar aus Sebaste-Samarien. Vielleicht ist es christlicher Einschub, vgl. 2. Kor. 6,15. Für den zeitgeschichtlichen Stil, der mit Sinn und Gegensinn arbeitet, ist es charakteristisch, daß vom christlichen Gesichtspunkte aus, der in der jüdischen Gegnerschaft antichristliche Mächte sah, der Antichrist die Beschneidung aufzwingen wird, während er vom jüdischen Gesichtspunkte aus umgekehrt die Beschneidung bekämpft. Der erste moderne jüdische Verfasser eines Lebens Jesu, Klausner, der Jesus auf Grund der neuprotestantischen Jesuskritik als echtesten Juden reklamiert und für alle Gegnerschaft irrige Zusätze seiner Apostel haftbar macht, hält Mark. 13 ebenfalls für echt und weist darauf hin, daß der Schluß des Mischnatraktats Sota und verschiedene Baraithot ganz dieselbe Verkündigung haben.

Während der Zeit der scharfen Auseinandersetzung zwischen Christentum und Judentum schweigt die jüdische Überlieferung vom Antichrist. Merkwürdig ist, daß später (z. B. von Arbarbanel) die Bezeichnung Antichrist acceptiert wird[5]). Die jüdische Tradition, die am Ende den Messias ben Joseph, der leidet und stirbt, als Vorläufer des Messias ben David erwartet, der kämpft und siegt, faßt die Gestalt des letzten Tyrannen der Endzeit und der antimessianischen Lügenpropheten in der Person des Armilus zusammen. Er wird erst die Weltvölker an sich ziehen, zuletzt wird er die Anerkennung von den Juden fordern. Der Messias ben Joseph wird ihm entgegen treten und im Kampf gegen ihn getötet werden. Darauf zieht er nach Jerusalem. Dort tötet ihn der zur Rache gekommene Messias ben David mit dem Hauch seines Mundes (vgl. Jes. 11,4)[6]).

Offenbarung Joh. 20 bringt in die Enderwartung ein Zwischenstück vom tausendjährigen Reiche als der Sabbathzeit, die dem letzten entscheidenden Kampf und dem endgiltigen Sabbatismos der Erlösten (Hebr. 4) vorausgeht. Ich halte das Stück für einen jüdisch-apokalyptischen Einsatz, aus dem der unheilvolle Chiliasmus hervorgegangen ist im Widerspruch zu dem kosmischen Gesamtplan, der Endzeit, den Johannes „sahe". Es sollte danach der Satan und Widerchrist gebunden bleiben bis zum Ende einer

tausendjährigen Friedenszeit nach einer „ersten Auferstehung“ der Seligen und Heiligen, die als Priester Gottes und Christi an einer von den Feinden freien Königsherrschaft Gottes auf Erden teilnehmen. Nach den tausend Jahren soll der Satan aus seinem Gefängnis loskommen und zum letzten Sturm gegen „das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt“ anlaufen. Erst dann wird der Satan durch die Parusie Christi endgiltig vernichtet und aus einem Weltbrand die Vollendung mit der zweiten Auferstehung anbrechen. Augustin hat das zurechtgerückt.

IV. Der Antichrist in der Kirchengeschichte

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Eschatologie mit ihrer brennenden Erwartung, mit ihrem Maranatha, „Komm Herr Jesu“, der Christenheit zu allen Zeiten besondere Kraft gegeben hat, selbst wenn sie mit menschlichen Irrungen vor allem in Bezug auf die Antichristerwartung vom reinen nüchternen biblischen Glauben abgewichen ist. Wenn man etwa mit Hilfe von Eb. Arnolds Buch über die Ersten Christen die nachapostolische Zeit an seinem Auge vorüberziehen sieht, so wird man bedrückt durch den ganz auffälligen raschen Niedergang. Das gilt auch von der Enderwartung. Im Anschluß an die Lehre vom tausendjährigen Reich — die wir aber für jüdischen Einschub halten — gehörte auch außerhalb der Sekten die Erwartung des tausendjährigen Reiches zur Rechtgläubigkeit der ältesten abendländischen Kirche. Und es wurde bedenklich sinnlich ausgemalt. In der Angst der Gegenwart freute man sich auf eine kompakte selige Zukunft.

Daß die Wirklichkeit der Welterlösung einen wirklichen Sieg über den Teufel-Antichrist voraussetzt, daran hält auch die nachapostolische Zeit fest. Irenäus hat es stark betont. Es ist auch durchaus verständlich, daß man in bestimmten Gegenwartserscheinungen je und je den Antichrist erkennen wollte. Schon in apostolischer Zeit, die das Ende ja b a l d erwartete, ohne übrigens wie die Epigonen im Geringsten die Kraft für die Gegenwart und ihre Arbeit zu verlieren, hatte man in Gestalten wie Nero den Antichrist gesehen, vielleicht schon in der Offenbarung Johannes. Man hielt dann Nero für den Antichrist aus dem Stamme Dan nach 1. Mos. 49,16 f. Aber allmählich wurde es zur Manie, in jeder Persönlichkeit, die auffallend

Böses brachte, den Antichrist und damit das Anzeichen für das Weltende zu sehen.

Augustin sah in seiner Civitas Dei das gesamte Weltgeschehen als die Gigantomachie zwischen Glauben und Unglauben, zwischen einer Civitas Dei und einer Civitas Diaboli. Aber er deutet den Chiliasmus um. Die „erste Auferstehung" sah er in der Erlösung der Seelen durch Christus und in der gegenwärtigen Kirche sah er das Millenium von unbestimmter Dauer. Ganz in Übereinstimmung mit dem Glauben der Bibel und mit Lehrern wie Hippolit und Theodoret ist für ihn Teufel und Antichrist dynamisch dasselbe. Nach Augustin ist er innerhalb der Entfaltung des Reiches gebunden und verhältnismäßig machtlos.

Der Endkampf des Antichrist wird dem Gericht und der Weltvollendung unmittelbar vorangehen. Diese augustinische Anschauung hat 1000 Jahre bis zum ausgehenden Mittelalter die gesamte Kirche beherrscht und ist mit einer unaussprechlichen Angst vor dem Kommen der antichristlichen Zeit verbunden gewesen. Um das Jahr tausend, in dem ein gewaltiges Erdbeben stattfand, hat die Angst einen Höhepunkt erreicht. Im 11. Jahrhundert beginnen dann die Pilgerzüge nach dem heiligen Lande. Man wollte in der Nähe der Ereignisse sein, denn man faßte im Mangel des Verständnisses der biblischen Symbolsprache auch alle Örtlichkeiten wörtlich. Bernhard von Clairveaux erwartet dort die Offenbarung der letzten Ereignisse der Coelestia secreta. Noch Thomas von Aquino hat angenommen, daß der Endkampf sich wirklich im Tale Josaphat abspielen wird. In der Heimat selbst sah man in den entsetzlichen sozialen und wirtschaftlichen Notständen die Zeichen des Endes und die Angst führte zu den Geißlerzügen und andern entsetzlichen Irrungen. Aber auch unter den Geschichtsschreibern und in der praktischen Betätigung der Staatsmänner und Regenten hat die Erwartung des Antichrist und seiner „Diener" im ganzen Mittelalter mächtig gewirkt.

Unter den Franziskanern tauchte zuerst der Verdacht auf, im Papsttum bereite sich das Kommen des Antichrist vor. Begründet wurde es unter dem Einfluß der Weis-

sagungen des Joachim de Floris mit dem Verlassen des Armutsideals, nicht etwa mit der Irrlehre. Ähnlich hat die Begründung Wiklef übernommen, von da kam sie zu den Böhmen und hat hier in der Hussitenzeit einen Fanatismus des Hasses geweckt.

Luther sah im Papsttum eine Institution des Antichrist (durch die Schmalkaldischen Artikel ist es in die Bekenntnisschriften gekommen), nicht wegen der Zerstörung des Armutsideals, sondern wegen der Zerstörung des „Wortes", des evangelischen Trostes durch das Meßopfer, Mönchtum und Priestertum. Erst in der Wiederkehr Christi erwartete er den endgiltigen Sieg. Das Papsttum soll aber nur mit geistlichen Waffen bekämpft werden. In einem gewissen Gegensatz dazu stehen die satirischen Bilder vom Antichrist. Wenn sie mehr den antichristlichen Charakter des Papsttums in dem Leben als in der Lehre betonen, so gehört das auf das Konto der hussitischen Vorbilder. Als Beispiel sei aus dem Jahre 1521 das Passionale Christi und Antichristi genannt. Die katholische Kirche hat in dem Werke der Jesuiten Grisar und Heege in dem Buche „Luthers Kampfbilder" ihren Zorn darüber ausgegossen. Urchristlich ist bei Luther, daß er die Erwartung von der mittelalterlichen Angst befreit und auf Hoffnung setzt. Im Laufe der Erfahrung gewann bei Luther die Antichrist-Teufel-Anschauung die Doppelgestalt: neben dem Papsttum sah er die antichristische Erscheinung in der Schwarmgeisterei. Beide vertraten in dem kosmischen Kampfe zwischen Gutem und Bösem für ihn die böse Macht, weil sie nach seiner Anschauung beide „das Wort" verachten und bekämpfen. Im politischen Weltgeschehen sah Luther gelegentlich die Doppelgestalt im Papst und im Türken als dem westlichen und dem östlichen Antichrist:

„Erhalt uns Herr bei deinem Wort
und steure des Papst und Türken Mord,
die Jesum Christum, deinen Sohn,
stoßen wollen von seinem Thron."

Die unmittelbar eschatologische Erwartung Luthers („Die Welt ist verdorben, mag sie untergehen!") gab der

ersten reformatorischen Zeit gewaltige Kraft. Aber sie wurde auch hier verhängnisvoll, als die Erwartung nicht eintraf. Das war immer so. Entweder wird dann die Antichrist-Erwartung sektiererisch, schwärmerisch, oder es verschwindet der Ernst der Anschauung, weil mit dem letzten Ende ja doch nicht zu rechnen ist. In beiden Fällen zeigt sich die Folge der abendländischen Unfähigkeit, in Äonen zu denken, in deren Verlauf die Fluchzeiten einander ähnlich sind, wie ein Ei dem anderen.

Übrigens hat die katholische Kirche versucht, sich zu revanchieren, indem sie Luther als den Antichrist denunzierte, bez. den Protestantismus, wie Bellarmin es tat. Hemmend wirkte für die officielle Kirche dabei der feststehende Lehrsatz, der in dem Antichrist eine endgiltige eschatologische Größe sah, die dem Ende unmittelbar vorangeht. Wo im Volke die Meinung trotzdem Platz griff, Luther sei der Antichrist, zeigt sich die interessante Erscheinung, daß sofort das uralte mythische Motiv herbeigezogen wird, nach dem im Gegensinn zu dem Heilbringer der Widerpart geheimnisvoller Geburt sein muß. Sofern das bei Luther nicht stimmen konnte, erwartet man, daß sein erstgeborener Sohn — aus der satanischen Verbindung eines Mönches mit einer Nonne hervorgegangen! — der Antichrist sein werde. Luther spricht in einem Brief an einen Paten seine Freude darüber aus, daß das Hänschen sich als ein so gesunder Junge entwickele.

Im 16. und 17. Jahrhundert hat die lutherische Theologie die Antichristerwartung, besonders in den Magdeburger Centurien, mächtig ausgebaut mit phantasievollen Berechnungen aus Daniel und aus der Apokalypse. Die Ausdeutung auf das Papsttum hörte allmählich auf. Der Pietismus sah das Kommen des Antichrist in allem toten Kirchentum. Die Aufklärung beseitigte ihn samt dem Teufel, nur mit dem Tode wurde auch sie nicht fertig.

Kant sieht in der Aufklärung den „Mut, sich seiner eignen Vernunft zu bedienen." Damit ist letzten Endes Christus samt dem Antichrist erledigt. Denn die lassen sich nicht „begreifen". Aber der Satz vom „radikalen Bösen" nötigt Kant doch, den Begriff Antichrist aufzu-

nehmen. Er bedient sich seiner als Sammelname (im symbolischen Sinne) für Tugendlosigkeit. Bei einem der großen Philosophen des deutschen Idealismus taucht der von Sumer durch die Welt gegangene Gedanke der kreisläufigen Wiederkehr des Gleichen auf — bei Hegel. Er sieht im Geschehen den Prozeß des Durchlaufens durch Thesis, Antithesis, Synthesis. Er sieht allerdings den Prozeß nur sachlich-immanent, nicht persönlich-transcendent. Dabei weiß er aber, daß in der bedingten Tatsächlichkeit der Geschichte ein „Unbedingtes" sich durchsetzt und daß diesem letzten Ziele alles, auch das Widerständliche, das Grausame, Zerstörerische dienen muß. Wenn man das in die christliche Sprache übersetzt, so ist die Synthesis, das letzte Ziel des Unbedingten, das Reich Gottes, das Grausame, Zerstörerische der Antithesis der Widerchrist, der Teufel. Und dann stimmt Hegels Auffassung zu der Augustins und Luthers[7]).

Ähnlich steht es bei Schelling, der gelegentlich das Antichristische im Kampf zwischen Natur und Geist sieht.

Einen tiefen Einblick in das Kreisläufige gewann die Mystik. Ich erinnere nur an das tiefsinnige Wort des Angelus Silesius:

„Und wenn der Teufel könnt vom Bösen lahn,
du sähest ihn in Gottes Throne stahn."

Im Sektentum wird die Erwartung des Antichrist willkürlich variiert, aber immer auf endgiltige Erwartung gestellt ohne die Einsicht in das Äonen-Geschehen.

Aber niemand weiß Zeit noch Stunde, wann der letzte Äon anbrechen wird. Alle Berechnungen sind Unfug. Das hat das Neu-Luthertum richtig erkannt. Aber auch hier fehlt der Einblick in den biblischen Äonengang. Das Papsttum gilt hier als antichristlicher Vorläufer und Diener der letzten Endzeit.

Wir sahen, daß der Kreislauf logisch notwendig Spieler und Gegenspieler fordert. Zum wirklichen Christ gehört logisch notwendig und tatsächlich der wirkliche Antichrist. Aber der Wirrwarr und der Kampf der Weltanschauung macht es immer möglich, daß von entgegengesetzten Standpunkten aus dem Einen als Christ erscheinen kann,

was vom andern Standpunkte aus Antichrist ist und umgekehrt. „Was dem Einen seine Eule ist, ist dem Andern seine Nachtigall“. Das war schon in der mythischen Gestaltung so. Die Könige und Seeräuber der Germanen sahen im Kommen Balders die Weltumwandlung, im Kommen Lokis das Anbrechen des Beil- und Schwertzeitalters. Die Mühseligen und Beladenen erwarteten umgekehrt Loki als den Befreier. Ebenso im Hellenismus. Von den Griechen her galt Saturn, der als alter Äonenherr, der seine Kinder verschlang, im Tartaros saß, als der abgelebte Greis, der keine Verehrung verdiente. Die Bedrückten in Italien holten ihn herbei und die Dichter halfen, in der Wiederkehr Saturns das kommende goldene Zeitalter zu bejubeln. Nietzsche sah im Christentum den Sklavenaufstand und wollte der Antichrist sein, der den Herrenmenschen den Sieg bringt. Man sieht, man muß klare Augen haben, um zu sehen, wo Christ und Antichrist ist. Ich sehe darin eine List des Teufels, den schon der Mythos durchschaut. Denn da wird der Teufel, z. B. der eddische Loki, verlockend als der gutmütige Teufel geschildert, der bei der Menschenschöpfung zusammen mit Odin und Hödur seinerseits dem Menschen Blut und Farbe gab und der gelegentlich freundlich ist mit dem armen Volk. Es gibt ein Revolutionsmotiv, bei dem Sinn und Gegensinn ausgetauscht werden können. Auch in der Symbolsprache, die die Exegese des Mythos ist, kommt das zum Ausdruck. Aus dem Liede der Hannah und dem Liede der Maria kann man Revolution herauslesen: — „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen, die Hungrigen füllt er mit Gütern und läßt die Reichen leer.“ Ich habe mich schon immer gewundert, daß die christentumsfeindlichen Revolutionäre die Lieder nicht längst reklamiert haben. Sie bedienen sich ja in allen ihren Haßgedichten messianischer Motive. Wahrscheinlich liegt es am Mangel an Bibelkenntnis. Auf einem der Grabdenkmäler sozialistischer Führer des Leipziger Südfriedhofs ist im Broncerelief eine hohlwangige Arbeiterin an der Maschine sitzend dargestellt. Die aufgehende Sonne im Hintergrund deutet an, daß sie die Nacht hindurch gearbeitet hat. Darüber steht:

„Die Nacht neigt sich zum Occident,
die Sonne geht auf im Orient,
die hochbrünstige Morgenröte
her durch die dunklen Wolken geht.“

Die Worte stammen aus dem Jubellied von der „wunniglichen Nachtigall“, mit dem Hans Sachs Martin Luthers deutsche Reformation begrüßt hat. Was dem einen Reformation ist, ist dem andern Revolution.

Endlich sei noch ein Zug in dem gewaltigen kosmischen Vorgang erwähnt, in dem Antichrist wider Christus steht, der im Mythos deutlicher gesehen wird, als in der prophetischen biblischen Zeichnung. Daß sie dem biblischen Sinne entspricht, zeigt die Auffassung des Verhältnisses des Teufels zu Gott bei Hiob. Im Mythos ist nämlich der Antichrist auch insofern Christus mit umgekehrten Vorzeichen, als er ein Erlöser im Gegensinn sein will. Die Bibel sagt, daß er den Menschen die Augen auftun will und daß sie werden sollen wie Gott. Das ist richtig, wenn man das Augenauftun als leidenschaftliches Sehen in die gefährliche Wirklichkeitswelt versteht, wobei dann das Schauenkönnen in die himmlische Welt verschlossen wird. Und es ist richtig, wenn man unter dem „Sein wie Gott“ eine widergöttliche Weltherrschaft versteht, die der Antichrist anstrebt. Im Mythos nimmt der Teufel für sich in Anspruch, daß er auch unter dem Opfer seiner selbst die Menschen erlösen will, nur auf dem umgekehrten Wege und zum umgekehrten Ziele. Die mythische Legende erzählt von Buddha, daß der Seher bei seiner Geburt die beiden Möglichkeiten stellt: Entweder soll er das Rad der Lehre zur Erlösung drehen, oder er soll Weltenherr werden. Das letztere ist in dem gleichen Sinne gemeint, wie wenn Christus vom Satan die Weltherrschaft abgetreten werden soll. In immer neuen Anläufen versucht Mara Buddha zu gewinnen, indem er ihm die Abtretung der Weltherrschaft anbietet. Als Buddha auf sein Opfer weist, mit dem er zum Heil der Menschen auf die Buddhawürde verzichtet hat, weist Mara darauf, daß auch er sich geopfert habe, um die Herrschaft im Reiche der sinnlichen Wirklichkeit zu erlangen und an die Seinen zu geben.

Das ist wichtig zum Verständnis der Satanologie und des Antichristentums der Gegenwart. Die großen Führer der Gottlosigkeit wollen auch in ihrer Weise Erlöser sein. Ihr Wirken ist umso gefährlicher, weil sie gleich dem Teufel im Mythos keineswegs nur durch offenbar Böses in die Erscheinung treten. Sie wollen Märtyrer sein. Sie versprechen ihren Leuten, wie Mephisto bei Faust im II. Teil, wo Matth. 4 ausdrücklich zitiert wird, alle Reiche dieser Welt, wenn man ihnen dient und sie anbetet. Ja man verspricht, diese Welt zum Besten aller Welten zu machen. Darum sei hier schon gesagt, daß die wichtigste Mahnung für den, der sich vor der List des Satanismus unsrer Zeit hüten will, die ist, daß er Weltverbesserungen bei Leibe nicht ohne Weiteres für Erlösungen halten darf.

Der Gegensatz-Austausch findet ein fruchtbares Feld besonders dann, wenn der Erlösungsgedanke, auf das politische Gebiet übertragen, verweltlicht wird. Unter orientalischem Denken ist das immer ohne Weiteres möglich, weil hier Religion und Volk in einem gesehen wird. Augustin — der letzte Orientale im Abendlande — sah in Kirche und Staat die e i n e civitas dei. Innerhalb dieser e i n e n Civitas aber sah er Kämpfe zwischen dem Friedefürsten, dem rex justus, der die aetas aurea bringt und dem Tyrannus, dem rex iniquus, der antichristische Macht vertritt. Es kamen aber auch Zeiten, in denen vom Standpunkte der Kirche gesehen der Staat die nichtchristliche Macht vertrat. Die Kirchenpolitik hat gegen die Staufen und andre Kaiser zum heiligen Krieg aufgerufen wie gegen eine Satansmacht, von der andern Seite erhielt der staufische Kaiser messianische Konturen gegenüber einer antichristlichen Macht, die den Kaisergedanken vernichten wollte. Zu welcher Verwirrung auf politischem Gebiet dieser Christ-Antichrist-Gedanke führen konnte, war im Weltkrieg zu beobachten. 1914 wurde unter den russischen Soldaten eine Schrift in Massen verbreitet, in der dargestellt wurde, der deutsche Kaiser sei gar kein gewöhnlicher Mensch, sondern der Antichrist, dessen Erscheinen das Weltende vorbereite. Als sich nun zeigte, daß das den Mut der Leute nicht anfeuerte, sondern lahm legte, weil sie

„gegen teuflische Mächte nicht kämpfen möchten“, gab der heilige Synod ein Manifest heraus, das darlegte, der deutsche Kaiser sei ein Mensch wie andre, er sei nicht der Antichrist[8]). Umgekehrt verbreitete sich unter den Juden, wie ich aus den Briefen eines Missionars weiß, nach der Aufrichtung des polnischen Königtums die Meinung, der deutsche Kaiser sei der erwartete Messias. In der British Review aber wurde der Krieg gegen die Mittelmächte als heiliger Kreuzzug dargestellt gegen den mächtigen Antichrist, der vernichtet werden müsse, wenn Worte wie Freiheit, Menschlichkeit, Zivilisation und Religion nicht zum Spott werden sollten.

V. Gegenwartsbetrachtungen zum Problem des Antichrist

Im Jahre 1869 erschien ein zweibändiges Werk von Roskoff: Die Geschichte des Teufels. Es gibt in der Tat eine Geschichte des Teufels. Seine größten Triumphzeiten feiert er da, wo es ihm gelungen ist, die Meinung zu verbreiten, er existiere nicht. Die Aufklärung hat sich gewiß ein großes Verdienst erworben dadurch, daß sie mittelalterliche Wahnvorstellungen vom Teufel beseitigt hat, aber mit der Rationalisierung des Teufelsreiches hat sie auch die Rationalisierung des Gottesreiches verbunden. Sie hat damit ein Kernstück des Glaubens der Bibel preisgegeben, das in der Verkündigung und Warnung vor Mächten der Finsternis liegt, gegen die wir „über Fleisch und Blut hinaus" zu kämpfen haben. Die Sünde ist keine kosmische Größe mehr, sie ist Schwachheit des Menschen, alles Reden von Teuflischem ist nur übertriebene Symbolik des Bösen im Menschen. Christentum wird zur bürgerlichen Bravheit mit christlicher Etikette. Mit der Angst vor satanischen Mächten, die mit Aberglauben verbunden war, verschwand auch die heilige Furcht. Nach Überwindung des flachen Rationalismus kam die moderne Theologie des Individualismus, die den welthistorischen, kosmischen Reichsgottesgedanken der prophetischen Offenbarungsreligion in ein Reich der Innerlichkeit verwandelte, in ein Zurechtrücken des Verhältnisses von Gott und Seele zum Zweck der Schaffung eines Paradiesgärtleins, in dem man Glück und Frieden finden soll. Der Sozialismus hat das begierig aufgegriffen, hat aber das Paradiesgärtlein völlig verweltlicht und profaniert Hand in Hand mit einem Pacifismus, der auch den „ewigen Frieden" seines religiösen Inhalts beraubte und das selige Ziel in einer neuen Weltwirtschaft sah. Der Individualismus und der Liberalismus haben den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben.

Hans Pförtner ruft in seiner Schrift Satanisches in Politik und Wirtschaft[9]) zum Kampf gegen das Satanische, Antichristische auf, das in Politik und Wirtschaftsleben sein Wesen treibt, nicht nur in der Kirche, denn die ganze Schöpfung ist auf Erlösung angelegt.

Er sieht den Feind u. a. in Folgendem:

In der lieblosen Rationalisierung, die sich am Leben versündigt, indem sie den Menschen loslöst von allem Lebendigen, von Gott und von der Natur zugleich und damit Hoffnung Glauben und Lieben zum Sterben bringt.

Er sieht es in der Vergötzung der Demokratie, die unerneuerten Menschen Freiheit und Mündigkeit zu bringen verspricht und innerlich berechtigte Führerschaft ausschaltet. Massenherrschaft ist das Ziel des Satans, seiner Dämonen Name ist „Legion", die Masse ist sein blindes Werkzeug.

Er sieht es in der Übertreibung der Staatsfürsorge und des Versicherungswesens, die Selbstverantwortlichkeit und Lebensenergie lähmen. Die unlebendige und oft unwirksame Versorgung durch die Öffentlichkeit tritt an die Stelle der Hilfe Gottes und schaltet alle Liebe aus.

Er sieht es in der Strafrechtsreform, in der Satan als Engel des Lichts Humanität auf den Schild hebt, die ohne Divinität zur Bestialität führt.

Er sieht es in der Specialisierung der Arbeit in Wirtschaft und Wissenschaft, die zur Isolierung von Leben und Gesamtschicksal führt, so daß man das Leben in seiner Fülle nicht mehr sieht.

Er sieht es in einem eigensüchtigen falschen Internationalismus, der vom Händler- und Profitgedanken geleitet ist und vergißt, daß nicht jedes Volk für sich Bestand hat, sondern daß es Segensbringer sein soll für die andern unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt des Kommens des Reiches Gottes. Er sieht das Dämonische aber ebenso in einem Internationalismus, der das göttliche Recht völkischen Lebens verkennt und nationale Selbstbehauptung aufhält.

Er sieht es in einem falschen Pacifismus, der den „Ewigen Frieden" ohne Religion bringen will, ohne Beu-

güng unter das heilige Gesetz Gottes und ohne den großen Friedefürsten.

Er sieht das Dämonische in der übertriebenen Organisationssucht, die zum Selbstzweck wird und die Wirklichkeit vergewaltigt, die das Leben in seiner Vielgestaltigkeit vernichtet und die Persönlichkeit verkümmern läßt, weil sie von Gott losgelöst ist.

Er sieht es im Gelddenken mit seinem antichristlichen Grundsatz: Geld regiert die Welt, und in vielem anderen.

Der antichristliche Dämonismus löst den Menschen von Gott und von der Natur zugleich. In Lenaus Faust sagt der Teufel:

„Von Christus ist er los; noch hab ich nur
zu lösen meinen Faust von der Natur.
Ist mir der Bruch gelungen zwischen beiden,
von jeder Friedensmacht ihn abzuschneiden,
dann setzt er sich mit seinem Ich allein,
und in den Kreis spring ich dann mit hinein.
Und laß ich rings um ihn mein Feuer brennen,
er wird im Glutring hierhin, dorthin rennen,
ein Skorpion sein eignes Ich erstechen.
So wird mein Schmerz am Göttlichen sich rächen,
so will Verstoßner ich mein Leiden kühlen,
verderbend mich als Gegenschöpfer fühlen."

Wie sollen wir uns als Menschen der Gegenwart den antichristlichen Erscheinungen gegenüber verhalten? Vor allem wollen wir die Augen offen halten für die antichristlichen Zeichen der Zeit, die durchaus nicht end-eschatologische sein müssen, und uns fest einbürgern in der „Festen Burg" in der Gewißheit: Feinde ringsum, Christus streitet für uns, das Feld muß er behalten, ein Wörtlein kann ihn fällen, das Wort sie sollen lassen stahn, das Reich muß uns doch bleiben. Aber wir müssen auch das Wort „stahn" lassen. Es ist das durch die prophetische Offenbarung vorbereitete in Christus Wirklichkeit gewordene ungetrennte Evangelium. Dazu gehört auch Antichrist und Satan als Wirklichkeit. Man darf Teufel nicht mit Anführungsstrichen schreiben wollen. Es ist in keinem andern Heil, es gibt keine Weltverbesserung, keinen Fortschritt ohne Christus.

In den Lebensformen der Kultur — Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kunst, Wissenschaft — liegt keinerlei Heil, wenn sie nicht durchdrungen werden dürfen von den Kräften des Evangeliums. Ohne diese Kräfte stellen sie sich unter Umständen ungewollt in den Dienst antichristischer Mächte und sind den „kräftigen Irrtümern" ausgesetzt, von denen 2. Thess. 2, 11 spricht. Wer aber das Heil in Christus will, wird sich darüber nicht täuschen dürfen, daß es durch Leiden und Tiefen gehen wird und muß. Er wird auch im gegenwärtigen Unglück und Niedergang des deutschen Volkes die Segenspuren Gottes suchen und die Hoffnung nicht aufgeben auf eine neue Segenszeit nach Fluchzeit, — solange unser Volk noch fähig ist, ein brauchbares Werkzeug in der Hand Gottes zu sein, der letzten Endes die Weltgeschichte macht. An deutschem Wesen kann noch einmal die Welt genesen, wenn es wieder ein christliches Volk wird, ein Volk Luthers und der Freiheitskriege, ein St. Georg- und Michaelsvolk, das den Teufel bekämpft, ein Christophorusvolk, das den Dienst beim Teufel aufgibt, um dem Stärkeren an seiner Gemeinde zu dienen. Jeder Heilswille am Volk ohne Gott ist eine Täuschung, jede Weltverbesserung ohne Menschenerneuerung ist antichristisches Werk und damit Teufelswerk.

Die Zeitungen berichten, daß bei dem letzten bolschewistischen Parteikongreß in Rußland Ende Juni 1930 die Richtung Lenin-Stalin gesiegt hat. Die russische Zeitung Prawda verzeichnet als den wichtigsten mit ungeheurem Beifall aufgenommenen Teil der Rede Stalins die Schlußsätze, die von der officiellen Auslandsberichterstattung ausgeschlossen worden sind:

> „Das Gesamtprogramm muß in längstens 3 Jahren zu Ende geführt sein. Dann darf es keinen Besitz, keine Ehe, keine Kirchen, keinen andern Glauben in Rußland mehr geben, als den an den Kommunismus. Alles, was diesem Endziele im Wege ist, muß physisch vernichtet werden."

Das ist das Programm des Antichrist, das von der russischen Weltecke her an die Tore der Völker klopft.

Anmerkungen

[1]) Preuß, Die Vorstellungen vom Antichrist S. 2.

[2]) Vgl. mein Buch Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients (ATAO), 4. Aufl. S. 318 und 471 f.

[3]) Ed. Meyer, Ursprung des Christentums I, 331 bestreitet die Beziehung auf den Antichrist u. a. damit, daß der Antichrist nicht in seinem Namen, sondern als Messias im Auftrag Gottes auftritt. Das ist gar kein grundsätzlicher Unterschied. In Gottes Namen kommt er nur insofern, als sein Werk, das nicht sein müßte aber nun sein muß (vgl. ATAO[4] S. 13 f.) in den Weltenplan aufgenommen ist.

[4]) Stark widersprechen muß ich der Kritik des Paulus bei Ed. Meyer, Ursprung des Christentums III, 371: „Paulus macht den Versuch, die Allmacht Gottes trotz der Betätigung des Satans aufrecht zu erhalten, indem er ihn als Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit auffaßt. Er hat keine Empfindung dafür, daß er damit den idealen Begriff, den er sonst von Gott als dem Gott der Liebe und der Wahrheit verkündet, gradezu ins Gesicht schlägt; sein Unternehmen ist ebenso mißglückt, wie allezeit jeder Versuch, den Dualismus durch einen Kompromiß aus der Welt zu schaffen. Was Paulus verkündigt, ist die vom Christentum übernommene oder vielmehr seine Voraussetzung bildende Eschatologie.“ Das letztere ist richtig, wenn man unter jüdischer Eschatologie die alte prophetische verstehen darf und nicht etwa die davon abgewichene der jüdischen Spätzeit. Aber im Übrigen halte ich nicht das Unternehmen des Paulus, sondern Ed. Meyers Unternehmen für mißglückt. Für sein linienhaftes abendländisches Denken (vgl. S. 4 f.) ist Dualismus etwas wie zwei parallel laufende Schienen innerhalb einer Zweiweltenlehre. Die einheitliche biblische Weltanschauung aber kennt nur eine Welt, in der sich Erlösung und Gegenerlösung als Gigantomachie abspielt im kreisläufigen, spiralischen Geschehen. Das Satanswerk, das „Gottes Namen nicht heiligen, sein Reich nicht kommen lassen will“, schlägt zwar ganz gewiß der Liebe Gottes ins Gesicht, aber der Gott der Liebe ist es, der es bewirkt, daß „der das Böse will, doch stets das Gute schafft.“

[5]) Als christliche Bezeichnung des Satan kennt den Ausdruck Antichrist auch sonst die nachtalmudische Literatur, z. B. Beth-ha-Midr. 2, 60, 2; zum Folgenden vgl. Billerbeck III, 637 ff.

[6]) Targ. zu Jes. 11,4 nennt 'Armilus zuerst. Das messianische Motiv der Jungfrauengeburt wird ihm in grotesker Weise angeheftet. Die Namensform Hermilos klingt an Hermes an und hat in dieser Form vielleicht den Anlaß gegeben zu der Legende: er sei vom Satan selbst aus der Marmorstatue einer schönen Jungfrau in Rom erzeugt, die seit den 6 Schöpfungstagen erschaffen gewesen sei. Der von der Jungfrau

Geborene habe Edom (Rom) verkündet: „Ich bin euer Messias, ich bin euer Gott.“

[7]) Obendiek, Satanismus und Dämonie in Geschichte und Gegenwart (Furche-Verlag) 1929, S. 16 f.

[8]) Die literarischen Belege findet man bei Obendiek l. c. S. 16 f.

[9]) Die Schrift von Pförtner fußt teilweise auf der zitierten Schrift von Obendiek.
